Jakobsnotizen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **12 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bar mit dem Tupperware-Prinzip hat jede Schale einen flachen Deckel, mit dem die Speisen im Kühlschrank aufbewahrt werden können, der zugleich auch als Unterteller dient. Die Kollektion ‹Boaat› ist aus dem Kunststoff ABS und wird von Alessi hergestellt.

6 Alles selber machen

Thomas Domenig meldet sich aus Namibia zurück. Denn schliesslich weiss er immer noch am besten, welche Architektur seine Heimatstadt Chur braucht. Hätte man ihn immer gelassen, wie er wollte, würde noch vieles seine massige Handschrift tragen. Den meisten hat es gereicht, dass die Baumaschinerie Domenigs das Lacuna-Quartier und den grössten Teil der Bauten rund um die Einfahrt Chur-Süd aufgestellt hat. Nun beabsichtigt er, der die Firma in die Hände seiner Söhne gelegt hatte und seither in Namibia seine betonschweren Projekte in Realität umsetzt, erneut in Graubünden zu wirken. «Ich gebe in Chur noch einmal Gas», verspricht Domenig, und es klingt wie eine Drohung. Auf dem Toni-Areal wird Domenig zusammen mit zwei weiteren Gesellschaften für 50 Millionen Franken eine Grossüberbauung mit Kongresszentrum, Garnihotel, Shopping-Center, Cafeteria, Wohn- und Büroräume sowie einem Parkhaus bauen. Ausserdem beabsichtigt Domenig, der sich in Afrika zahlreiche Wildtiere hält, sich auch in Chur als Tierfreund zu zeigen und auf dem Pulvermühleareal einen Streichelzoo einzurichten.

Häuschen bauen

Im Kanton Graubünden wird die Idee des Standard-Einfamilienhauses weiterentwickelt. Die Architekten Andrea Rüedi, Andrea Giubbini, Jon Domenig (jawohl, der Sohn dessen), Luregn Cathomen und Fabian Vincenz haben ein Fünferset von Haustypen entwickelt, die 450 000 Franken (BKP 2) kosten. Vermarktet und vermittelt werden die Standardhäuser über ein extra dafür gegründetes Büro, das auch Bauland suchen hilft. Info: *www.individuo.ch.*

Hotz flickt doch nicht

Wie weiter nach dem missglückten Wettbewerb zum Stadion-Shopping-Kino-Büro-Komplex im Berner Wankdorf? Das Siegerprojekt von Rebmann + Rebmann in Zürich hat ausser den Investoren nur wenige glücklich gemacht. Dem Projekt werden rundum architektonische und städtebauliche Mängel angelastet. Doch die Jury hat prämiert und sämtliche Fachrichter haben die Auslobung unterschrieben. Theo Hotz sollte es richten, wie Mitglieder der Jury bestätigten. Laut Wettbewerbs-Reglement wäre das möglich gewesen, denn dort heisst es unter anderem: «Der Teilnehmer überträgt dem Veranstalter insbesondere: Das Recht, das eingereichte Projekt zu ändern oder durch dritte Architekten weiterbearbeiten zu lassen.» Zurück bleibt die beklemmende Frage, wie es denn mit dem Wettbewerbsprojekt weitergehen soll. Eine Fachjury mit dem Berner Stadtplaner Jürg Sulzer sowie den Architekten Timothy Nissen und Roger Riewe (Graz) will nun die Überarbeitung der Rebmann Architekten überwachen. Obs hilft? Ende dieses Monats müssen die Rebmanns ihre Überarbeitung abgeschlossen haben.

Wie duschen?

Die Sanitärfirma Hansgrohe hat 22 000 Europäer über ihre Duschgewohnheiten ausgefragt. 25 Prozent sind «pragmatische Kurzduscher»; 30 Prozent sind «sinnliche Genussduscher», die immer noch duschen, auch wenn sie schon sauber sind; 30 Prozent sind «Wechselduscher», die warm und kalt wechseln; der Rest sind «verspielte Spassduscher», sie johlen duschend und nutzen die Dusche, so der Pressetext, «für die Entwicklung kreativer Ideen». Mögen sie nicht in der Badewanne ertrinken.

Glasschule

Erna Piechna-Sowersby hat in Volketswil eine Glasschule eröffnet: Creative Glass. Da gibts Kurse und Materialien zu all den Techniken, mit denen Glasbläser, -künstlerinnen und -designer

Sechs Semester sind zu wenig

Florian Bänziger war ‹der ewige Student›, wie ihm die Kameraden aus der Primarschule im Dorf sagten, die als Bäckermeister oder Ärztinnen schon über einen Hausstand verfügten. Bänzigers Laufbahn: Brückenbau (abgebrochen), Architektur (abgeschlossen), Ökonomie (abgebrochen nach fünf Semestern), Militär (abgeschlossen als oblt bei den Sappeuren), schliesslich Altertumswissenschaft (abgeschlossen mit Dr. phil I). 28 Semester alles in allem. Heute Lehrer im Thurgau – ein blitzgescheiter Intellektueller.

Florian hätte in der werdenden Fachhochschule keinen Platz. Hier wird schnell gebürstet – drei Jahre Studium sollen genügen. Für alle. Das ist falsch. Es ist zu wenig für die Ökonomen und Ingenieure, es wäre auch zu wenig für die Architekten und Designerinnen. Diese können bisher vier Jahre studieren. In den Verhandlungen zwischen den Hochschulen, deren kantonalen Besitzern und dem Bund als Oberzahlmeister munkelt es da und dort aus den Sitzungszimmern, dass sich die Hochschulen für Gestaltung und Kunst auf drei Jahre einrichten sollen. Das ist schlechte Kunde. Und es ist auch schlechte Kunde, wenn sich Pierre Keller, der künftige Präsident der Direktorenkonferenz der Designhochschulen, schon vor seinem Amtsantritt in diesem Heft auf Seite xy für drei Jahre Studiendauer stark macht. Es gibt nämlich Rektoren, die sich dagegen wehren werden. Denn drei Jahre sind schlicht wenig realistisch, um junge Designerinnen und Designer auf «europäisch höchstes Niveau zu führen», wie die Fachhochschule das zu Recht verlangt. Nur schon für ein Niveau ohne Superlativ und Adjektiv genügen die drei Jahre nicht. Und wenn schon europäisch – acht Semester sind in Deutschland z.B. die Regel, meistens sind es zehn.

Die Designerinnen und Designer, die zu studieren beginnen, verfügen in der Regel über wenig gestalterische Erfahrung. Ein Vorkurs von einem Jahr ist kürzer als die Mechatroniklehre eines künftigen Ingenieurs FH und auch kürzer als die KV-Lehre inklusive Berufsmittelschule einer künftigen Ökonomin FH. Kurz – fast allen Studienrichtungen der Designhochschulen fehlt die Basis in der Sekundarstufe 2, der Berufslehre.

Die Folgen des Rückbaus: 1. Die Latten an den Eintrittsprüfungen werden massiv angehoben. Dass für Industrial, Textil, Medien Designer oder Filmer die Sekundarstufe eingerichtet oder ausgebaut wird, ist unrealistisch. Denn die Reduktionsübung ist ja nichts anderes als ein Sparprogramm. Also werden unwegsame und lange dauernde private Ausbildungen nötig. 2. Es rückt in die Ferne, dass die Designhochschulen forschen und entwickeln können – eine wichtige und richtige Forderung des Fachhochschul-Gesetzes.

Und wie wärs denn andersherum? Wenn schon das hohe Lied von öffentlicher Verwaltung, die in neuer Art publikumsnah zu gestalten sei – und was ist eine Schule anderes als eine wunderbar öffentliche Sache –, dann soll es auch für die Studiendauer gelten. Fritz Schnegg braucht vielleicht elf Semester und eine Ehrenrunde, bis er den Knopf auftut; Frida Blitz ist schon nach acht Semestern so weit. Und käme Dr. phil. Florian Bänziger, bräuchte er vielleicht sechzehn, würde weise dabei, und in die Welt käme ein Designer von Format, wie sie ihn noch nie gesehen hat.